



Erscheint
jeden Freitag.

Alle Postämter und
Buchhandlungen
nehmen Bestellungen
an.

Abonnementspreis
pro Quartal 12¹/₂ Rgr.
= 48 Kr. Rhein. =
65 Nkr. Oesterr. Währ.
pränumerando.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Vereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Karl Heinke.

An unsere deutschen Kollegen.

Unsere wackeren Kollegen, vorzüglich denen von Berlin, Breslau, Dresden, Hannover, München, Wien, Würzburg u. s. w. u. s. w. unsern Dank!

Die feiernden Buchdrucker Leipzigs.

Wo sind unsere Freunde?

H-e Suche treu, dann findest du — — daß es in Leipzig keine Freunde für euch, ihr armen Setzer, gibt. — Seht euch die liberalen Blätter an, die jahrelang gepredigt haben von unbeschränkter Coalitionsfreiheit, von freier Presse, freiem Versammlungsrecht und den aus diesen Rechten hervorgehendem Volkswohlstand — entweder traten sie offen gegen unsere Bestrebungen in die Schranken, oder sie hielten eine so zweifelhafte Mitte, die schlimmer als offene Kriegserklärung, oder sie stachelten auch mit wahrer (ich finde kein passendes deutsches Wort) Perfidie die Behörden gegen uns auf. — Zu was sollen uns denn die von liberaler Seite gepredigten Rechte, wenn wir sie nicht in für uns passender Weise verwenden können? — Wohl nur zu politischen Demonstrationen, die Niemand einen Heller kosten? — „Ja, ihr macht einen falschen Gebrauch von diesen Rechten!“ sagt ein hiesiger liberaler Advokat. — Ist dies consequent? — Erst hat man uns in Leitartikeln und Volksversammlungen auseinandergesetzt, daß wir ein majorennes Volk seien, und wenn wir von unserer Majorenennützigkeit Gebrauch machen, will man uns einen Vormund setzen. Wendet man dies schöne Princip auch auf andere uns zukommende Rechte, z. B. das Wahlrecht, an, so kommt man wirklich zu ganz ergöhlischen Resultaten, denn wählen wir dann vielleicht ein Mal jemand in die gesetzgebende Versammlung, der diesen Leuten nicht gefällt, dann schreiben sie entweder auch „falscher Rechtsgebrauch“, oder wie ein gewisser Großmachtminister: Ja, das ist keine Rechts-, das ist eine Existenzfrage! Die selbstverständliche Folge wäre dann wohl auch die, daß man keine Arbeitervereine duldet, welche die Interessen des Arbeiterstandes geltend machen, denn diese wären, als gegen einzelne Klassen im Staate gerichtet, „staatsgefährlich“, also wieder eine Existenzfrage! Stellen sich diese liberalen Blätter nicht auf einen Standpunkt mit dem von ihnen verurtheilten Ministerium Bismarck? — Mügen sie das Gegentheil versichernd erklären,

daß sie trotzdem auf dem früheren liberalen Standpunkte stehen bleiben; in den Augen jedes Unparteiischen schrumpfen diese Worte zur hohlen Phrase zusammen! — Wie man sich die Pressfreiheit vorstellt, davon wollen wir auch ein Probchen geben. Wir haben bis jetzt bloß den „Correspondenten“, welcher unsere Interessen mit Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe vertritt, aber auch diese unsere einzige Stimme sucht man uns auf höchst — ehrenhafte — Weise dadurch zu verkümmern, daß man den Drucker veranlassen will, uns das „Schandblatt“ nicht mehr zu liefern. Das letztere ist in einer Versammlung Leipziger Principale vorgekommen, welche auch den unser Organ ehrenden Titel erfunden haben, wenn man an einen Ausspruch des größten deutschen Dichters denkt.

Diese jüngsten Vorgänge werden uns dahin drängen, daß wir mit unserer Vereinsdruckerei zugleich eine wirkliche „Volkszeitung“ gründen, welche nicht für schmutzige Parteinteressen und für den Egoismus des Kapitals schreibt, sondern in politischer und socialer Hinsicht dem großen Publikum „Wahrheit und Recht!“ unverfälscht vermittelt. — An Lesern wird es uns nicht fehlen! — Fast alle Arbeitgeber und Verleger haben unsere Forderungen mit dem Eigenschaftsworte „unverschämmt“ belegt; und sind dieselben wirklich so haarsträubend? — Ein Bogen Satz, welcher jetzt incl. darauf geschlagener Procente 6 Thaler kostet, käme, wenn der Principal die Forderungen der Setzer bewilligt, 8 Thaler 24 Neugroschen, denn es ist ja selbstverständlich unnötig, daß man von dem Mehr des Arbeitslohnes wieder Procente nimmt. — Doch ich habe die Frage: „Wo sind unsere Freunde?“ noch nicht beantwortet, und obgleich dies jetzt überflüssig sein dürfte, da wir wissen, wo dieselben nicht zu finden sind, will ich hier doch der Vollständigkeit wegen behaupten: Wir dürfen unsere Freunde nur unter unseren Standesgenossen suchen! — Die Tugend ist zu den Arbeitern geflohen! — Ergreife Männer, Familienväter, welche gute Stellen inne hatten, welche oft länger als ein Vierteljahrhundert an ihren Plätzen standen, sie haben ihre

Existenz gewagt für ihre Brüder! — Wenn der Soldat sich in das Schlachtgewühl stürzt, seine Existenz auf's Spiel setzend, dann winken ihm Ehren und Orden als Lohn — dem sich muthig an die Spitze stellenden Arbeiter aber winkt nach beendetem Kampfe — Maßregelung, Brodlosigkeit — Hunger — aber alledem wird muthig die Stirne geboten, denn hinter den Vorderen stehen Männer, und haben sie keine andere Garantie zu bieten wie den Druck der Hand und das Bruderwort: „Einer für Alle und Alle für Einen!“ — es ist genug! —

Die gegenwärtige Situation der Buchdruckerei in Ungarn.

So betitelt sich die vom Kollegen L. Kranyhoff verfaßte, in ungarischer Sprache herausgegebene Broschüre, von der bereits in diesem Blatt Erwähnung gethan. Es sei uns erlaubt, Einiges aus derselben hier anzuführen, um unsere deutschen Kollegen mit den Verhältnissen der Buchdruckerkunst und ihrer Träger in Ungarn bekannt zu machen. — Wenn wir wollen, sagt der Verfasser im Eingange seiner Broschüre, daß das Gebäude unseres gesellschaftlichen wie geschäftlichen Lebens auf einer festen Basis ruhen soll, müssen wir alle uns zu Gebote stehenden geistigen und materiellen Kräfte anwenden. Allein wie es scheint sind wir ungarischen Buchdrucker schlechte Mathematiker, indem wir rechnen ohne Zahlen, denken ohne Gedanken zc. — Die Buchdruckerei ist bei uns nichts weniger als im Schwunge, worüber man sich gar nicht zu wundern braucht, denn Selbstsucht und Leichtsin sind in einem solchen Grade wie bei uns fast nirgends zu finden. Daher gelangt auch selten etwas rein künstlerisches aus unseren Anstalten. Als Ursache dieses Zustandes nennt der Verfasser vor Allem das Lehrlingsunwesen. Er sagt darüber unter Anderem Folgendes: Nach meinem Dafürhalten ist es Unrecht, in einer Druckerei, wo vier Gehilfen sind, mehr als einen Lehrling zu halten — ist es wohl so bei

uns? Ich selbst war schon in einer Druckerei in Condition, wo außer dem Factor, einem Maschinenmeister und mir elf Lehrlinge beschäftigt waren. Wie sieht es aber mit der Bildung unserer Lehrlinge aus? Dieselben können oft weder Ungarisch noch Deutsch ordentlich lesen. Zum Gehülften freigesprochen, sind diese Leute nicht nur den Kollegen zur Last, sondern auch der Kunst zum Nachtheil, weil sie die Bildung, welche von ihrem Berufe verlangt wird, nicht besitzen. Dazu kommt, daß diejenigen, welche an der Spitze der Druckerei stehen, größtentheils Laien (wenigstens keine Seher), oder aber Fremde sind, die von der Landesprache keinen Begriff haben und ihre Stellen meist Protektionen, nicht aber ihren Kenntnissen verdanken. Solche kleine Tyrannen spielen dann nach Belieben mit ihren Untergeordneten und machen den Fuchschwänzer bei dem in vielen Fällen nachgiebigen Principale, der übrigens nicht selten ebenfalls kein gelehrter Buchdrucker ist.

Unsere Buchdruckereibesitzer klagen meist über Mangel an Beschäftigung, und zwar mit Recht; aber ungeschadet der durch Verhältnisse verursachten Hindernisse bedürfte es nur eines zweckmäßigen und taktvollen Vorgehens, um diesem Mangel abzuwehren und zugleich die Literatur zu bereichern, und Erzeugnisse der Presse zu verbreiten. Das ungarische Volk wird — da es trotz der mangelhaften Bildung genug guten Willen besitzt — ein Unternehmen, wie ich es in Folgendem kurz andeuten will, gewiß nach Kräften unterstützen, nur muß man in verständlicher Sprache zu ihm reden. Man trachte durch schöne und nützliche Preßzeugnisse „das Lesen beim Publikum beliebt zu machen, und zwar bei den unteren Volksklassen, von der Intelligenz spreche ich hier nicht.“ Die Werke der Musterschriftsteller entsprechen diesem Zwecke nicht, denn den weniger Gebildeten sind die erhabenen Ausdrücke großer Ideen und dichterischer Gedanken fremd. Unter unseren nationalen Schriftstellern würden sich gewiß einige finden, die ihre Thätigkeit der Volksliteratur mit Freuden widmen. Billige volksthümliche Lectüre — wie in Deutschland die illustrierten Zeitschriften, aber nicht etwa Anekdoten von der heiligen Genoveva oder Aehnliches — würde die Wissbegierde des Volkes mehr und mehr erwecken, und während die Buchdrucker dadurch in eine bessere materielle Lage versetzt werden, trägt es zur Bildung des Volkes bei — ein Schritt zum Aufschwung unserer Kunst. Die Literatur ist die Seele der Nation; die Buchdrucker aber sind die unzertrennlichen Bundesgenossen der Literatur. —

Auf die Klage der Buchdruckereibesitzer, „die Buchhändler bezahlten für ihre Arbeiten zu wenig“, entgegnet der Verf., daß dieselben in vielen Fällen selbst daran schuld seien. So will z. B. der Buchdrucker A das Werk eines Buchhändlers für 600 Fl. schön ausgestattet drucken; dies hört aber der Buchdrucker B und schleunigst erbietet er sich, dasselbe dem Buchhändler um 70 bis 80 Fl. billiger und schöner ausgestattet zu liefern*); natürlich geht der Buchhändler darauf ein, sieht sich aber sehr oft mit der schöneren Ausstattung glänzend getäuscht. (Daß unter dieser unseligen Concurrenz die Gehülften am meisten leiden, ist nur zu bekannt.) Sodann werden die Buchhändler nicht immer pünktlich bedient. Bei uns ist es z. B. nichts Seltenes, daß ein Werk, welches vertragsmäßig in einem Zeitraume von sechs Monaten fertig sein soll, vier bis fünf Monate später fertig wird; ja es ist schon dagewesen, daß ein Werk, welchem eine Frist von acht Monaten gestellt war, erst in 1½ Jahren erscheinen konnte. Ist es unter solchen Verhältnissen wohl ein Wunder, wenn die Buchhändler kein Vertrauen zu den ungarischen Buchdruckern besitzen und sich an das Ausland wenden? —

Nun begibt sich der Verf. zu den Nebenzweigen der Buchdruckerkunst und sagt darüber u. A. Folgendes: Gleichwie die Buchdruckerkunst stocken auch deren Nebenzweige. So steht z. B. die Schrift-

gießerei auf einer sehr traurigen Stufe. Die Zierchriften, Einfassungen &c. werden meist von Wien, Berlin und Prag bezogen; die einfachen Brodschriften gelangen oft nicht rein aus unseren Gießereien; verhältnißmäßig, linienungleich ist der Guß, schlecht das Schleifen, noch schlechter das Material. Viele Sachkenner können nicht begreifen, weshalb dieser verachtete Zweig der Buchdruckerei bei uns so vernachlässigt ist. Die Ursache mag wohl in der geringen Unterstützung, welcher die Schriftgießereien theilhaftig werden, zu suchen sein; daher sorgen dieselben auch nur für den täglichen Bedarf; man hält es nicht für gerathen, sein Geld in ein Unternehmen zu stecken, welches nur selten oder gar nicht die erwünschten Zinsen bringt. In Ungarn sind acht Schriftgießereien, und auch diese haben oft keine Arbeit. Die Buchdruckfarbe kommt in der Regel auch über die Grenze. Mit dem Maschinenwesen steht es gerade nicht günstig, da ebenfalls fast Alles vom Auslande bezogen wird. Und so auch mit der Xylographie, Kupfer- und Stahlstichkunst. Stahl- oder Kupferstecher haben wir wohl gar nicht. Xylographen gibt es in Ungarn fünf oder sechs, und auch diese Wenigen gelangen auf keinen grünen Zweig, weil man die Holzschnitte vom Auslande billiger und besser erhält. Was die Papierfabrikation betrifft, so ist hier schon eher ein Fortschritt zu erkennen; doch läßt dieselbe dem Auslande gegenüber immer noch zu wünschen übrig. Einen großen Theil der Schuld, daß dies Alles so ist und nicht besser, mag wohl die Sucht nach ausländischem treffen, welche die Pflichten, die man der vaterländischen Industrie schuldig ist, in den Hintergrund drängt.

Schließlich sei noch erwähnt, daß dem Verf. von 68 Pränumerations-Einladungen für seine Broschüre, die er nach Pest gefandt hatte, vier — sage vier — zugegangen sind — eine Thatfache, welche wohl am Besten von der Collegialität und dem Geiste, der unter den ungarischen Buchdruckern herrscht, Zeugniß gibt!

*.

*.

Die Buchdruckfarben.

II.

H-e Die Erfindung des Buntdruckes datirt bis zu der Erfindung der Buchdruckerkunst zurück. Diese meine Behauptung basiert auf die im weltberühmten britischen Museum zu London ausgestellten Pfalter, von Just und Schöffer 1457 gedruckt. Das merkwürdige Schriftstück ist aus der kleinen Kanon, und hätte mich nicht die Etiquette belehrt, daß hier der erste Buntdruck vor mir liege, so würde ich geglaubt haben, die hübschen roth-blauen Initialen seien gemalt, wie dies bei der später erschienenen lateinischen Prachtbibel, der sogenannten Mazarinbibel, wirklich der Fall ist. Der Ruhm des Herrn Congreve steht also auf sehr schwachen Füßen. — Ueber die Herstellungsweise der ersten Buntdrucke sind die Meinungen getheilt, doch ist wohl als so ziemlich sicher anzunehmen, daß man ein dem jetzigen sehr ähnliches Verfahren kannte.

Vor etwa hundert Jahren wandte man die sogenannten Passformen bei Buntdruckern nicht an. Sollte z. B. ein Bogen roth und schwarz hergestellt werden, so wurde nur eine Form gesetzt, zu den roth zu druckenden Schriftzeichen nahm man aber höhere Lettern, zog die Auflage ab, nahm dieselben sodann heraus, sie durch Quadranten ersetzend und druckte jetzt die schwarze Form. Dieses Verfahren ist aber wieder aufgegeben worden, da es viele Schwierigkeiten bot, und so ist man denn zu der älteren Methode zurückgekehrt. Der Satz der Passform macht in einer systematisch eingerichteten Druckerei dem einigermaßen gewandten Seher ohnedies kein „Kopferbrechen“, und der Druck wird jetzt auf Maschinen rasch gefördert.

Zu den besten Erzeugnissen der deutschen Buntdruckkunst muß man den Handatlas von Payne zählen, welcher von galvanisirten Elichs auf der gewöhnlichen Schnellpresse gedruckt wird. In diesem Handatlas ist kein Strich colorirt und trotzdem wird sich kaum einer der vielen deutschen Souveräne über Gebietschmälerung beklagen dürfen.

Die Zusammenfügung der bunten Farben ist mit noch weit größeren Schwierigkeiten verbunden, wie die Fabrication der Schwärze; und erfordert tüchtige Kenntnisse der Chemie; aber um so mehr muß man erstaunen, daß man in den meisten deutschen Geschäften von der primitiven Ansicht darüber noch nicht abgegangen ist, die betreffenden Farben selbst und zwar nur für den augenblicklichen Bedarf herzustellen. Der Grund dieser Gewohnheit liegt darin, daß man glaubt, die Farbe verliere an Qualität, wenn sie nicht frisch verbraucht werde. Sehr wahr! „Es bildet sich eine Kruste, der Farbestoff fällt zu Boden und verbindet sich nicht mehr mit dem oben schwimmenden Firniß in der Weise, daß ein guter, kräftiger Abzug zu erhalten ist.“ — Aber was ist anderes Schuld an diesen Uebelständen, als daß die Farbe eben nicht so zubereitet wird, daß sie sich halten kann und daß im Handel das dazu nöthige Material nicht zu haben ist.

Alle großen Buchdruckereien Englands und Frankreichs beziehen ihren Bedarf an bunten Farben schon lange aus den Fabriken, und die Buntdrucke jener Länder machten den deutschen Buchdruckern u. A. in der internationalen Ausstellung von 1862 gefährliche Concurrenz. Es ist hier etwas Anderes wie bei der Schwärze, denn jede Nuance erfordert ganz besonderes Material und Zubereitung. Zu den Farben Blau, Grün, Gelb, Roth und Rosa sind z. B. eine Menge Produkte nothwendig, welche sich sehr ungleichmäßig für den Buchdruck eignen und den Hausfabrikanten zur Verzeihung treiben, während sie den die Arbeit wissenschaftlich Betreibenden nicht führen können; wenn man aber weiß, daß es mehr als zwei Hundert verschiedene Farben gibt, wird man sich vorstellen können, eine wie delikate Aufmerksamkeit dieser Industriezweig erfordert.

Außer der Zusammenfügung ist das Zerreiben der Farben eine sehr schwierige Aufgabe, denn es dürfte dem stärksten Mann unmöglich sein, mit der Reibekeule z. B. Blau von Lasurstein oder Kobalt, Grün von Malachit, so wie calcinirte Erde von metallischer Härte zu zerreiben; dazu bedarf es sehr sinnreicher Maschinen, welche diese Stoffe entsprechend zerfeinern, ohne sie zu erhizen, denn bekanntlich verändert sich legtern Falls z. B. Zinnober in Gelb, Carmin in Violet &c.

In den meisten Druckereien herrscht noch die höchst unpraktische Gewohnheit, die Farbe mit Wasser zu bedecken, welches aber nicht nur die Bildung einer Kruste und das Hartwerden schlecht zubereiteter Farben nicht verhindert, sondern dessen Gegenwart nur dem Druck und der Walze schadet. Man bringe die Farbe in ein irdenes Gefäß, verflebe dieses mit einem geölten Papier und stelle es an einen kühlen Ort.

Bei Buntdruckern von auf galvanoplastischem Wege hergestellten Elichs muß man sich sehr hüten, Zinnober zu verwenden, indem letzterer aus Quecksilber besteht, welches sich mit dem Kupfer verbindet und den Stock in kurzer Zeit vollständig zerstört. Da es keinen den Zinnober beim Buchdruck ersetzenden Forbestoff gibt, ist es am besten, wenn von dem Holzschnitte direct nicht gedruckt werden kann, gewöhnliche Schriftmetallabgüsse zu dergleichen Arbeiten zu verwenden.

Es dürfte vielleicht für manchen Leser von Interesse sein, über die Bereitung des Zinnober etwas Näheres zu erfahren. Nach Döbereiner wird derselbe auf nassem Wege folgenderweise erzielt: Man übergießt Quecksilber mit einer etwas concentrirten Auflösung von gewöhnlicher Kalisulfidleber und erhitzt dasselbe unter fortwährendem Umrühren gelind, bis das Quecksilber in ein dunkelrothes Pulver verwandelt ist, wozu für ein Pfund Quecksilber eine bis anderthalbe Stunde erforderlich wird. Die Flüssigkeit wird dann abgeseiht, der Zinnober mit einer kleinen Menge verdünnter Kalilauge überschüttet und damit bei einer Wärme von 40 oder 50 ° C. bis zum Erscheinen der brennenden rothen Farbe gerieben. Das ältere Verfahren kann ich, als ganz außer Gebrauch gekommen, übergehen.

*) Merkwürdig, daß die Herren Principale in dieser Beziehung so wenig Einigkeit besitzen — wie schnell einigen sie sich aber, und nicht mehr zu zögen, als wir vor einigen Jahren um eine Preisverbesserung einkamen. D. Verf.

Correspondenzen.

S Berlin, 26. März. „Was müssen die Auswärtigen von uns denken“, sagte der Vorsitzende des Vereins in Bezug auf meinen Artikel in Nr. 12. Aber eben damit die Auswärtigen nicht schlecht von uns denken mögen, war dieser und ein vorhergehender Artikel geschrieben, und der Anruf des Herrn Vorsitzenden hätte jedenfalls viel besser auf die Artikel in Nr. 50 v. J. und Nr. 4 v. J. gepaßt, die so ganz im Sinn und Tone der äußersten Reaction unsere besten Männer zu schmähen suchten, unsere Abgeordneten von der Fortschrittspartei, auf welche nicht bloß ganz Preußen, sondern ganz Europa, soweit es sich noch Rechtsinn und gesunden Menschenverstand bewahrt hat, mit Stolz und Anerkennung blickt. Was müssen die Auswärtigen von uns denken, wenn so Etwas von Berliner Buchdruckern, ja gewissermaßen im Namen des Vereins geschieht. Hierüber eine Aufklärung zu geben und unsere Ehre zu retten, war jener erste Artikel geschrieben, der von der Redaction als zu scharf angegriffen zurückgewiesen wurde (s. Briefkasten Nr. 10), wer kann bei Besprechung solcher Angriffe ruhig Blut behalten. Da aber mein zweiter Artikel in Nr. 12 sich dem ersten unmittelbar anschließt, so kommt er nach Wegfall desselben etwas außer Zusammenhang und Verständnis, und deshalb, so wie des obengenannten Zweckes wegen, muß ich das Besentlichste aus diesem zurückgewiesenen Artikel hier wiederholen. Der Buchdrucker-Gehilfen-Verein zählt ca. 700 zahlende Mitglieder, die sich der Sache, der materiellen Frage wegen, an ihm beteiligen. Befuchende sind selten über 100, permanent Besuchende kaum 50. Das hat seinen Grund darin, daß er wirklich nur in der materiellen Frage seinen Werth hat, gar keinen aber als Fortbildungs-Verein, wo er in dem reichen Berliner Vereinsleben sehr zurücktritt. Wir haben außer dem großen Handwerker-Verein noch vier oder fünf solche, dann zwei Arbeitervereine und eine große Menge von Bezirksvereinen, die alle Fortbildungszwecke haben und in denen allen die Buchdrucker reichlich vertreten, theilweise im Vorstande sind und für ihr geistiges Bedürfnis viel bessere Nahrung finden, als ihnen der Buchdrucker-Gehilfen-Verein bietet. So kam es, daß in dem vernachlässigten Vereine sich einige eifrige **Lassaliten** der Wortführerschaft bemächtigten konnten und sich nun auch in der Öffentlichkeit als Stimme der gesammten Berliner Buchdrucker-Gehilfen geriren, während sie doch selbst in der so kleinen Minorität (50 von 1200) nur mühsam, nur durch ihre große Rührigkeit, die man ihnen nicht abprechen kann, ihre Ansichten durchsetzen. Deswegen kommt es auch weniger darauf an, ihnen im Vereine selbst als Einzelner entgegenzutreten, als darauf, dies öffentlich in „Correspondenzen“ zu thun, theils der Auswärtigen wegen und theils um die vielen nur zahlenden und nie besuchenden Mitglieder aufmerksam zu machen, wie nothwendig es ist, daß sie hinkommen und diesem Treiben, das uns in der öffentlichen Meinung schon so viel geschadet hat, endlich einmal ein Ende machen. — Die letzte Broschüre hat dies erreicht, sie ist doch Allen zu die gekommen mit ihrer Aufforderung an die Arbeiter, unser junges Verfassungsleben stützen besser zu wollen gerade in einem Zeitpunkte, wo unsere Volksovertretung so tapfer für das Recht kämpft. Es erhebt sich schon eine starke Opposition auch in diesem kleinen Kreise und das Ende des Reiches der Fanatiker, die in dem Sturze der Fortschrittspartei die Erlösung von allem Uebel sehen, naht glücklich heran. Nur dann erst ist es auch möglich, daß wir ein wirklich geistiges Vereinsleben beginnen, wie es auch dem Buchdrucker genügen kann. — (Die Redaction glaubte diesen Artikel nicht zurückweisen zu dürfen, obgleich sie von der opher-treudigen Thätigkeit des Berliner Gehilfen-Vorstandes überzeugt ist, erwartend, daß das zu scharf Gezeichnete schon seinen Widerleger finden wird.)

*** Berlin, 1. April.** In der Sitzung des Berliner Buchdrucker-Gehilfen-Vereins vom 28. März kam das Vorgehen der Leipziger Kollegen in der Tariffrage zur Sprache. Es wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Der Berliner Buchdrucker-Gehilfen-Verein hat von dem Vorgehen der Leipziger Kollegen Kenntniß erhalten; er spricht ihnen seine warmste Sympathie aus und verpflichtet sich, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Sache zu unterstützen.“

Es wurde ferner ein Antrag — der dem Vorstande die unbefchränkte Vollmacht über die Geldmittel des Vereins in dieser Angelegenheit erteilt — ebenfalls einstimmig angenommen.

S Berlin, 2. April. Die deutsche Buchdruckerbewegung, die seit einigen Jahren in fast allen Gauen des Germanienlandes in größeren oder kleineren Maßstabe hervorgetreten und fast überall zum Siege geführt, hat sich nun nach dem Herzen Deutschlands, nach dem Herzen des deutschen Buchhandels und der Buchdruckerkunst gebürgt, — und wie gewissermaßen im Herzen der Nerv des Lebens liegt, wie das Herz der Centralpunkt alles Lebensorganismus ist, so ist es hier mit dem Vorgehen unserer Leipziger Brüder, deren Bestrebungen wir nicht unterschätzen dürfen, deren Sieg gewissermaßen der mittelbare Sieg aller derjenigen Bestrebungen der Kollegen solcher Städte sein wird, welche noch nicht höhere Forderungen gestellt und erreicht haben. Darum ergeht an alle deutschen Kollegen, Seher, Drucker und Maschinenmeister, die Mahnung — sie ergeht hiermit von hier, von uns, die wir eine lange Zeit bis vor Kurzem die ganze Schwere solcher Bestrebungen empfunden — die

Leipziger Kollegen mit allen Kräften zu unterstützen. Es ist dies nicht nur eine Pflicht der Collegialität, es erfordert dies auch das materielle Interesse aller Buchdrucker. Denn in Leipzig gewonnen, überall gewonnen; — in Leipzig verloren, überall verloren! — Mögen unsere auswärtigen Kollegen, die uns während unserer Bestrebungen ihre Sympathien zusicherten, die uns versprochen beizustehen, die für uns feuerten und sammelten, die aber wegen des letzten, schnellen, günstigen Austrags der Sache ihre Sammlungen an sich hielten, mögen diese ihre Sympathien den Leipziger Brüdern zuwenden, mögen sie so schnell wie möglich ihnen ihre Sammlungen schicken, auf daß unsere feiernden Leipziger Brüder sich in ihrem schweren Kampfe gestärkt fühlen und sich eins wissen mit der ganzen deutschen Buchdruckerwelt!! — Mögen aber auch die Kollegen jener Städte, die die Schlussworte der Schmutzconcurrenten sind, wie Raumburg, Sena etc., sich ermannen, mögen sie die Verbesserung ihrer Preise anstreben: mögen sie sich als Kollegen zeigen, sie werden der Sympathien, der thätigen Sympathien aller deutschen Kollegen gewiß sein! —

Gotha. „An den Hauptvorstand des Thüringer Buchdrucker-Vereins.“ Ihre Aufforderung an die unterzeichnete Commission, ein Urtheil zu fällen über die von ihnen beanstandete resp. verweigerte Aufnahme des Schriftsetzers Schmidt zu Coburg als Mitglied des Vereins, hat dieselbe zu einer eingehenden Prüfung der diese Angelegenheit betreffenden, in Abschrift beigefügten Correspondenzen veranlaßt, und sie hat daraus die Ueberzeugung gewonnen, daß Sie vollkommen statutenmäßig gehandelt haben. — Es gereicht uns zur Ehre, Ihnen nach einem so langjährigen, mühevollen, gegenwärtigen Wirken und Schaffen für das Wohl unseres Vereins diese Erklärung zu geben, und wir verbinden damit auf's Neue den Ausdruck der Anerkennung, die wir für Sie hegen und die jedes einzelne Mitglied unseres Vereins hegen sollte. Mögen Sie darin die wohlverdiente Beigehung finden und (der Unkenntniß und dem Unbath etwas zu Gute haltend) sich nicht beirren lassen in Ihrem Willen und Thun. Seine verleumderischen Angriffe zerplatzen ja wie gekaltete Seifenblasen und wer das Gute will und thut, hat mit dem Bösen oft zu kämpfen; darum Muth! Die Commission des Thür. Buchdrucker-Vereins. Holz-apfel aus Weimar, Dieck aus Coburg, Seemann aus Eisenach, Hellmann aus Sonderhausen.

Graz, 24. März. Uebermals haben wir den Tod eines geachteten Kollegen zu berichten. Der Buchdrucker Herr Franz Langmann verschied am 16. Januar d. J. nach sehr langen Leiden im 64. Lebensjahre an der Lungenlucht. Er erkrankte bereits im Jahre 1862, erlief die auf ein volles Jahr festgesetzte statutenmäßige Krankenunterstützung und wurde nach Verlauf dieser Zeit in die hiesige städtische Versorgungsanstalt aufgenommen. Da unser statutenmäßiger Invalidenfond noch nicht die erforderliche Höhe erreicht hat, um Bedürftige daraus unterstützen zu können, so vereinigten sich eine Anzahl Kollegen sämtlicher hiesigen Buchdruckerien, um dem alten Manne durch wöchentliche namhafte Unterstützungen seine materielle Lage zu verbessern, und erstreckte sich diese Sorgfalt vom 12. October 1863 bis zu seinem Tode. Gewiß ein schönes Beispiel collegialischen Sinnes! Der Verstorbene hatte Europa von Süden nach Norden und Ost und West durchstreift, und er ruht aus von seiner Wandererschaft im Frieden! — Am 11. März folgte ihm sein Bruder Joseph Langmann nach in's Jenenseits, welcher 62 Jahre alt an Lungenlähmung starb. Auch er gehörte durch viele Jahre der Kunst als Drucker an, hatte sich jedoch schon vor geraumer Zeit einem andern Erwerbszweige zugewendet.

Peß, 22. März. In meinem Berichte der letzten Nummer vorigen Jahres machte ich die geehrten Leser d. Bl. auf das Erscheinen eines ungarischen Fachblattes aufmerksam. Ich erwähnte auch in meiner gestrigen Correspondenz, daß wir die Erlaubniß zur Herausgabe in einigen Tagen von der k. k. Polizei erwarten. Obwohl ich Willens war, über dieses Unternehmen Genaueres zu berichten, so hatte ich bis heute noch Nichts mitzutheilen, denn wer dachte sich, daß der Tag, an welchem wir die Erlaubniß erwarteten, für uns nie erscheinen würde; wer dachte sich, daß man im constitutionellen Ungarn einer Corporation den Habel entziehen oder vorentfallen wird, der zur Fortbildung nothwendig? Ich überlasse diesen Punkt, um hier nicht langweilig zu werden, jedem Denker zur Beurtheilung. Man spricht übrigens auch davon, daß die Concession einer Intrigue (wahrscheinlich von Seiten der Herren Principale) zum Opfer gefallen sei. Wir wollten — wir sind weder Factore noch Principale — ein unabhängiges liberales Blatt gründen, ohne darüber einen jener Herren zu Rathe zu ziehen. Ehe man uns aber eine solche Fachschrift herauszugeben bewilligte, soll man diese Herren, deren größter Theil ein liberales Fachblatt zu stützen hat, befragt haben, ob „sie“ mit den Ansprüchen einverstanden wären! O Brutus! Doch genug, damit waren unsere Bestrebungen seit einem Jahr und ein nicht unbedeutendes materielles Opfer zu nichte. Was ist nun zu thun? Um unser Ziel nicht gänzlich fallen zu lassen, beschloßen wir, zwangslose Hefte herauszugeben, in welchem Falle wir um keine Concession zu betteln brauchen. Und so erging dieser Tage die Prämumerations-Einladung auf die „Nyom-daszai füretok“ („Typographische Hefte“), zwangslose Hefte, welche ungefähr aller vier bis fünf Wochen, drei bis sechs Bogen stark, erscheinen und die unter Mitwirkung mehrerer Fachgenossen von Ludwig Aranyossy

rebigirt werden. Die Herausgabe geschieht unter Mitwirkung des jungen Buchhändlers Joseph Demjen vom Redacteur. Die „Typographische Hefte“ wollen die Interessen der ungarischen Buchdruckerkunst sowohl in moralischer und socialer, als auch in technischer und materieller Hinsicht tren vertreten, und werden bemüht sein, einerseits angehenden Buchdruckern durch Belehrung einen sichern Wegweiser an die Hand zu geben, andererseits aber den ausgebildeten Fachmännern einen Sprechsaal zu bieten. — Von der ganzen ungarischen Presse wurde unser Unternehmen mit Freuden begrüßt. Wenn sich nur der als Lebensweise unter unseren Kollegen herrschende Indifferentismus in solche Freude umgestalten würde, wären wir schon beglückt. Vielleicht wird dieß dem lethargischen Haufen einen Stoß geben, daß der Redacteur in seiner Prämumerations-Einladung Alle auftritt zur Mitwirkung an dem großen Werke, welches wir durch die beiden Worte „Typographische Hefte“ bezeichnen. Auch solche, welche nur einzelne Gedanken oder Ideen niederschreiben können, sind aufgefordert, dieselben der Redaction einzusenden; wer der Landessprache nicht mächtig ist, schreibe deutsch. — Aber wie sehr die Einigkeit unter den ungarischen Buchdruckern fehlt, beweist die gegenwärtige traurige Lage unseres Hilfsvereins. — Der Prämumerationspreis für die „Typographische Hefte“, von denen jährlich zehn erscheinen, ist ganzjährig vier Gulden, halbjährig zwei Gulden Ost.-W. und sind die Gelber frankirt längstens bis Ende April an die Buchhandlung von Joseph Demjen, Peß (Spartafassgebäude) zu senden, wofür auch die Manuscripte zu adressiren sind. Die Mitwirkung unserer im Auslande weilenden Kollegen ist ebenfalls erwünscht. Möge das Unternehmen vom besten Erfolge gekrönt sein!

Wien, 26. März. Diesmal sehe ich mich veranlaßt, der Druckerei der ehrwürdigen Paters Mchitaristen einen kleinen Besuch abzustatten, um verschriebene daselbst schon seit langer Zeit existirende Mißbräuche zu rügen. Diefelbe gehört nämlich einem aus armenischen Geisteslichen bestehenden Orden, welcher sehr reich und ein palastähnliches Gebäude, das als Kloster dient, besitzt, mit welchem eine kleine Kirche in Verbindung steht, die ihres rühmlichsten Aussehens wegen einen bedeutenden Contrast hervorruft. Dieser Orden erlangte in früherer Zeit die Concession zur Errichtung einer Druckerei, welche sich jedoch anfänglich nur auf Druckarbeiten in armenischer Sprache beschränkte, aber im Laufe der Zeit dieselben Rechte wie jede andere Druckerei erlangte, und sogar noch eine Siecherei einrichtete. Das Lehrlingswesen hat auch in dieser Druckerei eine bedeutende Höhe erreicht, indem nicht nur die Zahl der Lehrlinge stets bedeutend größer ist als die der Gehilfen, ja zu manchen Zeiten sogar das Doppelte erreicht, sondern auch bei der Aufnahme gar nicht auf Befähigung derselben Rücksicht genommen wird, weshalb auch die Mehrzahl nach überstandener Lehrzeit nur ein kümmerliches Fortkommen findet, ja mitunter Einzelne sogar genöthigt sind, einen andern Erwerbszweig zu suchen. Noch rüchichtslos aber ist das Vorgehen bei der Aufnahme von Knaben zum Einlegen und Auffangen der Bogen bei den Maschinen, denn dieselben haben fast sämmtlich das zwölfte Jahr noch nicht überschritten und werden daher vom Schulbesuch abgehalten, während man doch folgerichtig annehmen könnte, daß Geistliche auf den pflanzlichen Schulbesuch der Kinder ein wachsamcs Auge haben sollten. Auch ist es daselbst von jeher gebräuchlich, immer mehrere Seher zugleich in einem Werk arbeiten und ihren Saß selbst umbrechen zu lassen, ohne Unrechtgebe zu zahlen. Ferner sind die Seher häufig genöthigt, wegen Mangel an Schrift zu feiern, ohne dafür entschädigt zu werden, oder wegen Materialmangel unentgeltlich aufzuräumen, während ihnen beim Ende eines Werkes das letztere nochmals zugemüßt wird. Ferner ist durch den Director, welchen Posten stets ein Geistlicher bekleidet, einst die Einrichtung getroffen worden, daß die Seher ihre Formen, die abzugeben oder einzuziehen sind, selbst auf einen Aufzug tragen, mittelst welchem sie in's Erdgeschloß hinabgelassen und auf demselben Wege zurückgeführt werden können, worauf sie vom Seher wieder abgeholt werden müssen. Es ist dies gewiß ein äußerst unbilliges Verlangen. Diese ehrwürdigen Paters scheinen sich auch allwöchentlich schwer von dem Gelde trennen zu können, welches sie an das Personal auszugeben haben, denn das letztere ist genöthigt, bis 8 oder 1/9 Uhr auf seine paar sauer verdienten Gulden zu warten.

— 3. April. Gestern wurde im „Amorfaale“ des Schwender'schen Colosseums das erste Gründungsfest des hiesigen Fortbildungs-Vereins abgehalten. Ein schönes Buchdruckerfest als dieses dürfte hier wohl noch nie stattgefunden haben; der bereits vor Beginn desselben ziemlich gefüllte und später beinahe überfüllte Saal war Zeuge der regsten Theilnahme. Den Glanzpunkt dieses Festes bildete unstreitig die Festrede des hier sehr bekannten und mit vollem Rechte hochgeschätzten Volksmannes Herrn Dr. Hoffer. Bin ich auch vor der Hand nicht in der Lage, dieselbe ihrem vollen Inhalte nach mitzutheilen, was ohnedies der mir gestattete Raum nicht erlaubt, so kann ich doch nicht unterlassen, einige Stellen aus derselben hervorzuheben. Gleich Eingang's citirte der Herr Redner den von unserem Kaiser aufgestellten Wahspruch: „Mit vereinten Kräften“, und stellte dabei den Vergleich auf, daß eben so, wie der einzelne Buchstabe Nichts sei als ein Stückchen Blei, er aber, mit anderen verbunden, der Ausbruch des Gedankens werde, auch nur durch Vereinigung der Menschen das vorgesezte Ziel erreicht werden könne.

Auch wies er ferner darauf hin, daß die Finsterlinge noch immer in der Vereinnung freier Männer ein Gespenst erblicken und citirte dabei die Worte Schiller's: „Vor dem Sklaven, der seine Fesseln zerbricht, vor dem freien Mann erzittere nicht.“ Es ließen sich auch dieser Rede noch viele treffliche Stellen hervorheben, doch beschränkte ich mich darauf, mitzutheilen, daß dieselbe einen tiefen Eindruck hervorbrachte, was der nicht enden wollende Beifall hinreichend bewies. Unserm Sängerkorps gebührt auch ein bedeutender Antheil an der Verherrlichung des Festes, so wie hauptsächlich dem tüchtigen Chormeister Dm. Künnecker, der es geleitet, und der lebhafteste Beifall, mit dem sämtliche Chöre aufgenommen wurden, wird dem Sängerkorps für seine Leistungen hinreichend entschädigt haben. Ferner wirkten noch zwei Schauspielerinnen, die Damen Gurofsky und Berg, ein Sänger der „Liedgenossen“, der komiker Herr Kessler und ein Zithervirtuos mit, deren Leistungen ebenfalls viel zur Verschönerung des Festes beitrugen und durch ungeheurer Applaus belohnt wurden. Während desselben ließen auch vier Telegramme auswärtiger Kollegen ein, nämlich von Prag, Graz, Berlin und Brünn (in dem Berliner Programm wurde betont, der Leipziger Collegen zu gedenken), die vom Sängerkorps mit unserm Wahlspruch: „Die Presse frei in Lied und Wort, der Kunst zum Preis an jedem Ort“ begrüßt und mit außerordentlichem Beifall der Anwesenden aufgenommen wurden. Es herrschte im ganzen Verlauf des Festes eine gehobene, heitere und gesellige Stimmung, und dürfte das Fest gewiß seinen Theil zur innigeren Verknüpfung und Förderung der gemeinsamen Sache beigetragen haben. Erst spät nach Mitternacht leerte sich der Festsaal und schien Sebermann denselben mit vollster Verdringung zu verlassen.

Leipzig, 31. März. Heute Abend fand eine Versammlung des Fortbildungs-Vereins statt, die, wie in letzter Zeit immer, äußerst zahlreich besetzt war und zum Gegenstande selbstverständlich die Tarifangelegenheit hatte. Zunächst wurde allgemeine Mißbilligung darüber ausgesprochen, daß die hier erscheinende „Deutsche Allgemeine Zeitung“ einige Artikel gedruckt habe, die zum Theil nur darauf berechnet seien, das größere Publikum zu täuschen. Hier nur einige Beispiele: „In den Genossenschaftsdruckereien haben nur 434 Gehilfen; dies ist also circa die Hälfte der gegenwärtig hier conditionirenden (hier sind auch die nicht zur Genossenschaft gehörigen Druckereien gezählt) 800 Gehilfen.“ Von dieser übrigbleibenden Hälfte, welche sich nur allerdings auf 150—200 Gehilfen reducirt, nimmt genanntes Blatt an, daß sie gegen die Forderungen der Lebigen sei, weil diese Forderungen zu hoch. In unserem Blatte haben wir wohl nicht nöthig, die Höhe dieser Forderungen zu rechtfertigen und brauchen auch nicht den Beweis zu führen, daß obige Annahme, als ob es hier Gehilfen geben könne, welche gegen die Forderungen seien, vollständig auf Irrthum beruht. Ferner wird behauptet, daß diese Agitation schon lange von einer gewissen Partei im Geheimen betrieben worden sei und nur durch dieses systematische Arbeiten zu der Ausdehnung gelangt sei. Diese offensibare Verleumdung und Lüge soll wahrscheinlich den Behörden als Stützpunkt zu etwaigen Einschümpfungen dienen, welchen letzteren man auch noch durch andere persönliche Mittheilungen eine falsche Meinung von den höchsten Gehilfen beizubringen versuchte. Wir erklären an dieser Stelle ein für allemal: „Die Leipziger Buchdruckergehilfen haben nicht nöthig, in

Trüben zu fischen, wie dies leider vielfach andererseits geschehen; sie sind vielmehr in jeder Beziehung in der Lage, alle ihre Angelegenheiten zu jeder Zeit öffentlich betreiben und verhandeln zu können.“ Dies die Antwort auf die hämischen und entstellenden Angriffe liberaler (?) Blätter. — In der Buchdruckerei von Wigan ist der Tarif bereits vollständig anerkannt worden. — Diese Verammlung legte abermals Zeugniß davon ab, daß man sich vollständig bewußt ist, wie gehandelt werden muß, um sich Ziele zu gelangen, so wie daß man hinreichend sich darauf vorbereitet hat, einige Zeit feierlich zu müssen. In Muth und erforderlicher Ausdauer scheint es demnach in keiner Beziehung zu fehlen. Bei dieser Gelegenheit wurde zugleich erwähnt, daß dies einmüthige Zusammenhalten der hiesigen Gehilfenschaft zum großen Theile dem derzeitigen Vorsitzenden der Genossenschaft zu verdanken sei, und in der That, wir müssen gestehen, daß diese Ansicht eine vollkommen begründete ist, wenn man in Erwägung zieht, daß durch die Hartnäckigkeit, mit welcher unsere Klassenangelegenheit und jetzt wieder die Preisverhöhung von jener Seite abzuschlagen versucht wurde, ganz wesentlich dazu beitrug, einen jeden Einzelnen davon zu überzeugen, auf welcher Seite er sein Heil zu suchen hat; wir sind versucht, mit Bestimmtheit die Hoffnung auszusprechen, daß in Zukunft von einer Zerpfitterung der Leipziger Buchdrucker wohl nicht mehr die Rede sein kann.

4. April. Fast sämtliche Buchdruckereien stehen still. Weit über hundert Gehilfen sind bis diesen Augenblick bereits abgereist. Die Anderen sind, trotz versuchter einzelner Maßregelungen, guten Muthes und werden ausharren, wenn keine Verständigung Seitens der Principale angebahnt wird. Dem heutigen „Tagblatt“ ist von der Tarif-Commission eine Rechtfertigung beigegeben, in welcher die Sachlage, geschäftigen Angriffen gegenüber, dargelegt wird. Wir kommen vielleicht später darauf zurück. — In einigen kleineren Officinen wird der Tarif ebenfalls gezahlt.

Vermischtes.

(Intermezzo einer Pariser Buchdruckerei.) Der Setzer R. sucht im Magazin eine Schriftorte und findet statt derselben, unter einem Vorrathstafeln, ein Paar Stiefeln, welche er triumphirend in den Setzerstuhl bringt und dort auf den Schließstift stellt. Allseitige Neugierde, gemüthliche Witz rufen baldigst einen Kreis von Zuschauern um die „Verlaffenen“. Die Antwort des Factors vertritt jedoch die Neugierigen und läßt die Stiefeln allein. „Wem gehören diese Stiefeln?“ fragt er. Niemand antwortet. „Ich will hoffen, daß derjenige, welchem sie gehören, sie nicht länger auf diesem Platze stehen läßt“, und er verläßt den Saal. „Haben Sie es gehört, Herr R.“ rufen alle demjenigen zu, welcher sie mitgebracht. „Ganz wohl, aber weil die Stiefeln nicht mit gehören, werde ich sie ganz ruhig stehen lassen.“ Einige Augenblicke später meldet ein Lehrling, daß der Factor zurückkommt.

Der Setzerstuhl ist ruhiger denn je; Jeder sieht mit größter Aufmerksamkeit auf sein Manuscript. Der erste dem Factor in die Augen fallende Gegenstand sind natürlich die Stiefeln an ihrem alten Platze. „Meine Herren, ich glaube, daß ich es schon einmal gesagt, ja Jedermann von Ihnen weiß es bestens, daß die Schließstift nur zum Corrigiren dienen und nicht um das Schuhwerk darauf zu stellen. Wenn ich daher die Stiefeln bei meiner Rückkunft noch auf diesem Platze finde, werfe ich dieselben zum Fenster hinaus!“ Der Factor, etwas erköhrt, verläßt den Saal. „Das wird schlimm werden“, sagt eine Stimme. „Das ist auch meine Meinung“, eine andere. „R. würde gut thun, sie wegzunehmen, wenn er will, daß ihr Eigenthümer sie zum Nachhausegehen finde.“ „Ich nehme sie nicht weg“, antwortet dieser lastbütig. „Alles was ich thun kann, ist, in den andern Setzerstühlen nach ihrem Eigenthümer zu fragen.“ Er entfernt sich und kommt in kurzer Zeit wieder zurück. „Die Stiefeln haben keinen Eigenthümer; Alle sagen, nie auf so großem Fuße gelebt zu haben.“ Man hört die Stimme des Factors. „Wir werden sehen, ob er Wort hält.“ Die größte Ruhe herrscht im Saale; Jeder arbeitet mit Eifer, aber Niemandem entgehen die Bewegungen des Factors, welcher gelassen die Stiefeln ergreift, sich dem Fenster nähert, es öffnet und sie hinauswirft, um auf das Dach der Festschirme zu fallen. Zufrieden, sein Wort gehalten zu haben, verläßt er, ohne ein Wort zu sagen, den Saal. „Wie gesagt, so gehalten!“ ruft Einer. „Er ist ein Starckpö!“ der Zweite. „Er wird seinen Bock machen!“ ein Dritter. Die Stiefeln auf dem Dach, der Witz im Setzerstuhl, kommt sieben Uhr heran und Jeder bereitet sich zum Weggehen, als ein Lehrling ganz außer Athem ankommt und ruft: „Wer hat die Stiefeln des Factors gesehen? Er dreht das ganze Magazin um und ist ganz außer sich; er will Alle, ohne Ausnahme, fortschicken.“ „Wirklich?“ ruft der ganze Saal. „R., Sie haben einen sanftern Streich gespielt.“ „Ich wußte es ganz gut“, antwortet dieser in größter Ruhe, „ich habe mit meinem Gespan eine Flasche Wein gewettet, daß er seine eigenen Stiefeln nicht erkennen würde.“

Briefkasten.

Herrn S. in Neu-Ruppin: Sobald als möglich. — Herrn S. in Posen: Durch die Redaktion des „Corr.“ erwünscht und sicher. — Herrn S. in Dresden: hier ist man anderer Ansicht. Was die betreffenden Herren Setzer aus Dresden anlangt, so braucht man über die Quantität und Qualität ihres Ehrgefühls kein Urtheil abzugeben. — Herrn R. in Salzwedel: Mit Vergnügen. — S. in Duisburg: Freundlichen Gruß! — Herrn M. in Altona: Nächstens. — Herrn E. in Posen: Soll zum dritten Mal expedirt werden. Sehr erwünscht. Sollegialischen Gruß. — Herrn P. in Gherfeld: Besten Dank! — Herrn B. in Berlin: Die D. (die Handlungsbücher) werden die Meisten wie Sie be- und verurtheilen. Es thut mir leid, überhaupt geschrieben zu haben. Freundlichen Gruß. — Herrn S. in Wien: Lieber die wackeren Wiener Kollegen sehr gefreut. — Herrn W. in London: Wenn, wie es scheint, die Setzer ganz Europas mit uns sind, dann ist der Sieg gewiß! — Herrn R. in Petersburg: Höflichen Gruß. — in Breslau: Dank und Gruß. — Herrn R. in Triest: Wird verwandt. — in Gorki: Abgehört. — Herrn E. W. in Stuttgart: Erhalten. Freundlichen Gruß. — Herrn Schwab in Pest: „Hebet Typ.“ G. S. Kupli in Bern: „L'Imprimerie“ Rue de Poitevin 5, Paris, und Wood's Typ. Advertiser, London.

Anzeigen.

Buchdruckerei-Verkauf.

Eine im besten Zustand und activem Betriebe sich befindende Buchdruckerei in Erfurt ist wegen Todesfall des Besitzers unter sehr günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Dieselbe enthält 70 — 80 Centner Titel- und Brochschriften (theils noch neu), worunter auch zwei Centner gutgehaltene Notentypen, eine neue Schnellpresse von König und Bauer, zwei gute eiserne Handpressen, eine neue Glättpresse etc. Das im bestaunlichen Zustande befindliche dreistöckige Wohnhaus kann ebenfalls mit übernommen werden, und ertheilt nähere Auskunft der Kaufmann **E. W. Schöne** in Erfurt. [148]

Zu verkaufen

ist eine Buchdruckerei mit dem Verlag eines wöchentlich dreimal erscheinenden sehr gelesebenen Localblattes. Die Buchdruckerei enthält eine neue Schnellpresse, eine Handpresse mit entsprechendem Quantum an Brod-, Zier- und Ausschschriften, zum größten Theil ganz neu angeschafft; für säubige Arbeiten wird garantirt. Junge strebsame Männer, welche selbstständig werden wollen und über 1500—2000 Thaler bares Geld verfügen können, haben die schönste Gelegenheit, sich eine solide Existenz zu gründen. Defectanten wollen sich unter der Chiffre B. V. an Herrn Buchhändler Sänger in Leipzig wenden. [149]

Einige Setzer gesucht auf dauernde Condition in der Langen'schen Buchdruckerei (Leipzig) in Kölln. [150]

Zu verkaufen

die Georg Gassl'sche Buchdruckerei und Schriftgießerei nebst Verlagsgeschäft in Brünn. Dieselbe erfreut sich einer alten fähigen Kundschaft und hat auch mehrere Vermöge zur Drucksortenslieferung an k. k. Behörden. Zum Betriebe derselben dienen vier Schnellpressen, darunter eine mit zwei Druckzylindern, sechs Handpressen, eine große Satinirmaschine und zwei Glättpressen, größtentheils aus den Maschinenfabriken von G. Sigl in Wien und Berlin. Die Schnellpressen werden durch eine calorische Maschine von drei Pferdekraft getrieben.

An Brochschriften, sammt Ausschließungen und Hohlstegen, besitzt die Druckerei mindestens 350 Centner, an Zier- und Ausschschriften nebst Einfassungen und Ornamenten an 50 Centner, sämmtlich im besten Zustande.

Die Schriftgießerei, verbunden mit Papier- und Gypssterotypie, hat einen bedeutenden Vorrath an Kupfer- und galvanoisirten Matrizen, so wie sämmtliche dazu gehörige Instrumente und Utensilien im besten Zustande.

Das Verlagsgeschäft umfaßt zum großen Theile gangbare Druckschriften für Klement, Sachwalter und Privat, außerdem den im 76. Jahrgang erscheinenden Kalender: „Vote aus Mähren“ in einer Gesamtauflage von 22,000 Exemplaren, wovon 500 unter dem Titel „Fosel moraschy“ in böhmischer Sprache aufgelegt werden.

Ein Drittel des Kaufpreises kann gegen angemessene Sicherstellung nachgezahlt werden.

Kaufanträge erbittet man sich bis längstens 30. April 1865 unter der Adresse des k. k. Notars Herrn Dr. Carl Wallaschek in Brünn, bei welchem auch die genaue Inventur eingesehen werden kann. [151]

Ein gewandter und zuverlässiger Maschinenmeister,

welcher im Accidens- und Holschnittdrucke bewandert ist, findet bei Unterzeichnetem eine dauernde Stelle bei gutem Salär. Nur tüchtige Leute wollen sich melden. Der Eintritt müßte längstens in vier Wochen stattfinden.

Gebrüder Mäntler in Stuttgart.

Ebenfallselbst finden einige Setzer dauernde Condition. [152]

Herrn Buchdrucker Landeet aus Berlin, der von einer Condition aus Kassel nach Berlin zurückkehrte und dabei am 1. Nov. v. J. Braunschweig berührte, zeige ich vorläufig mit Vermeidung aller Aussehenberzeugung an, daß meine Adresse, die er verzeigert zu haben scheint, ist: [153] **Carl Roggow**, Bruhn'sche Buchdr.

Herrn Dr. Eras, dem wackeren Vertheidiger unsers Rechts, bringen die Leipziger Setzer hierdurch ein „Goch!“ Mehrere Zuhörer in der „Guten Quelle“.

Die Expedition d. Bl. hat noch einen kleinen Vorrath Exemplare von „Buchholz Reisebüchern“ und offerirt dieses für Buchdrucker interessante Werkchen zu dem außerordentlich billigen Preise von **4 Ngr. pr. Ex.**

Fortbildungs-Verein.

Freitag, 7. April, Abends 8 Uhr, im Schützenhause: Vereinsversammlung.

Briefkasten der Expedition.

Herrn R. Kuchus in Reims: Die Adresse lautet „Sozialisten in Wien an der Ruhr.“